

Erfahrungsbericht San Diego State University

Mein Name ist Sonia und ich studiere Englisch und Sport im Master Lehramt an Gymnasien. Nachdem mein Auslandssemester zweimal wegen der Pandemie verschoben wurde, ging es im August 2021 endlich los. Die 4 Monate in den USA waren bis jetzt mein längster Auslandsaufenthalt. Ich habe mich für San Diego entschieden, da es schon immer mein Traum war, für eine längere Zeit in Kalifornien zu leben. Da mir L.A. eine Nummer zu groß war, erschien mir San Diego als perfekt. Zudem hatte ich von mehreren gehört, dass San Diego eine schöne Stadt zum Studieren sei. Ich hatte ein sehr romantisierendes Bild von Kalifornien, muss aber sagen, dass diese Erwartungen größtenteils erfüllt wurden. Da ich mit ISEP an der SDSU war, übernahm das Programm die Studiengebühren. Die restlichen Kosten finanzierte ich mir durch Gespartes und die Unterstützung meiner Familie. Obwohl ich nicht BAföG-berechtigt bin, bekam ich einen kleinen monatlichen Betrag Auslands-BAföG.

Mein schriftliches Englisch war aufgrund meines Studiums auf einem ziemlich hohen Niveau, allerdings konnte ich echt nicht gut sprechen, was sich in den USA sehr verbessert. Ich wohnte im Studentenwohnheim „Villa Alvarado“, das ca. 15 Min. vom Campus entfernt liegt, mit 3 Mitbewohnerinnen. Bei meinen Präferenzen gab ich an, dass ich nicht mit Deutschen zusammenleben möchte (um mein Englisch zu verbessern) – 2 meiner Mitbewohnerinnen kamen aus Österreich. Zum Glück war meine Zimmernachbarin aus San Francisco. Ich wohnte noch nie in einer WG und hatte echt Angst, wie es wird, mir das Zimmer mit jemandem zu teilen. Im Endeffekt gewöhnt man sich schnell daran und obwohl meine Zimmernachbarin nicht meine beste Freundin wurde, war es doch schön. Das Wohnheim an sich war von außen wunderschön und es war einfach toll, dass fast alle meine Freund*innen in meiner unmittelbaren Nähe wohnten. Als ich anreiste, hatte ich jedoch einen kleinen Schock. Ich war mit die erste, die ankam, und zu sagen, dass die Ausstattung der Apartments sporadisch war, wäre noch untertrieben. Man musste sich alles kaufen: Decke, Kissen, Kleiderbügel, Seife usw. Ich wurde zwar im Vorfeld von der Uni darauf hingewiesen, jedoch bin ich davon ausgegangen, dass von den vorherigen Studierenden etwas dableibt. Vom Umweltaspekt auch sehr schade, aber da muss man eh in den USA oft beide Augen zudrücken. Also musste ich nach meiner über 20-Stündigen Reise an einem Zimmer klopfen und meinen Nachbarn, der bis zu diesem Zeitpunkt seinen Rucksack als Kopfkissen benutzt hat, fragen, ob er sich mit mir ein Uber zum nächsten Walmart teilt. Leider ist der öffentliche Nahverkehr sehr unpraktisch, deswegen lohnt es sich, sich ein Auto (z.B. bei Dirt Cheap Car) zu mieten, da Uber und Lyft auf Dauer teuer werden. Ich konnte es mir leider nicht leisten, für die gesamte Zeit ein Auto zu mieten, allerdings haben wir uns oft zusammen mit Freund*innen für Wochenendtrips welche gemietet und ich hatte viele Amerikanische Freund*innen mit eigenen Autos.

In San Diego kann man sehr viel machen, da die verschiedenen Stadtbezirke sehr unterschiedlich sind. Natürlich ist man oft an den verschiedenen Stränden – mir hat Sunset Cliffs sehr gefallen, wo man einen spektakulären Sonnenuntergang sehen kann. Ansonsten waren wir häufig in Ocean Beach beim Farmers Market, in Pacific Beach essen und feiern, aber auch Old Town oder Coronado sind auf jeden Fall sehenswert. Downtown San Diego hat eher Großstadtcharakter mit Hochhäusern aber auch dort kann man sehr gut feiern gehen – sofern man 21 Jahre alt ist. Ich war mit meinen 24 Jahren eine der ältesten. Die meisten Internationals und Amerikaner*innen waren jünger als ich, was aber nicht so schlimm war. Das Leben in Kalifornien ist auf jeden Fall teurer als in Deutschland und auch teurer im Vergleich zu den anderen Bundesstaaten. Essen, Mieten und auch Weggehen ist alles ziemlich teuer, Tanken ist jedoch günstiger. Man gewöhnt sich jedoch daran und wenn man

auch mal selbst kocht und nicht jeden Tag seinen Kaffee bei Starbucks trinkt, sollte man gut mit seinem Budget klarkommen.

Das Bewerbungsverfahren für ISEP war echt aufwendig und umfangreich, das Visa-Verfahren war hingegen relativ einfach. Man musste lediglich nach Berlin oder Frankfurt zum U.S. Konsulat. Mir hat geholfen, dass sich zwei Freundinnen zur gleichen Zeit ebenfalls für ein Auslandssemester beworben haben. So hatte man immer jemanden für Fragen und man konnte sich gegenseitig an Fristen erinnern. Ansonsten hatte ich immer sowohl an der LUH als auch an der SDSU Ansprechpersonen und es wurden immer Lösungen für meine Probleme gefunden. Meine Kurse fanden in Präsenz statt, allerdings musste man in Innenräumen eine Maske tragen. Zudem galt auf dem Campus eine Impfpflicht. Im Gegensatz dazu gab es außerhalb des Campus so gut wie keine Corona-Regeln, bis auf Bus und Bahnen. Beim Einkaufen oder im Club gab es z.B. keine Maskenpflicht. Ich konnte mir jeden meiner Kurse anrechnen lassen und die Kurse haben echt Spaß gemacht. Das Niveau war ähnlich oder etwas unter dem Niveau in Deutschland, allerdings war der Arbeitsaufwand nach der Uni höher. Die Themen waren jedoch viel interessanter und die Seminare fühlten sich an wie Gespräche zwischen Bekannten. Mir hat die Uni dort wirklich Spaß gemacht und ich habe mich mit den Lehrenden sehr gut verstanden. Hinzu kommt, dass der Campus einfach wunderschön ist und man denkt, man wäre in einer Urlaubsanlage. Es gibt sogar einen öffentlichen Poolbereich. Zwischen den Kursen kann man in etliche Imbisse gehen wie Chipotle oder Starbucks oder man genießt seine freie Zeit irgendwo auf dem schönen Campus.

Der größte Unterschied zu meinem Leben in Deutschland war auf jeden Fall die Mobilität und die Entfernungen. Ich war an Uni-Tagen sehr viel zu Fuß unterwegs und alles auf dem Campus ist sehr weit voneinander entfernt, woran man sich aber schnell gewöhnt. Aber nicht nur auf dem Campus sind die Entfernungen so groß, sondern überall. Man braucht wirklich ein Auto und Fahrrad fahren kann man nur am Strand zum Spaß aber nicht als Verkehrsmittel in der Stadt. Dementsprechend verbringt man viel Zeit auf den Autobahnen. Das Klischee, dass es so schwer sei, sich in Amerika gesund zu ernähren, kann ich auf jeden Fall widerlegen. Vor allem in Kalifornien hat man eine große Auswahl an gutem Essen. Ich las auch in vielen Erfahrungsberichten, dass es so schwer sei, amerikanische Freundschaften zu machen – diese Erfahrung habe ich ebenfalls nicht geteilt. In Villa Alvarado wohnten wir Internationals vermischt mit Amerikaner*innen und es sind viele Freundschaften entstanden.

Ich würde dem Hochschulbüro für Internationales empfehlen, die Studierenden beim Bewerbungsprozess noch ein bisschen mehr zu unterstützen, da dieser zwischendurch echt überwältigend war. Und als letzten Tipp würde ich Auslandsstudierenden empfehlen, die Flüge direkt bei der Fluggesellschaft zu buchen, und nicht über andere Anbieter, da ich in Bezug dazu leider schlechte Erfahrungen machen musste.

Das Auslandssemester war trotz anfänglicher Angst und Zweifel mit Abstand das Highlight meines Studiums. Mein Englisch hat sich enorm verbessert, ich habe viel über die Amerikanische Kultur kennengelernt, konnte endlich einen Einblick in das Leben in Kalifornien gewinnen, und habe tolle Menschen kennengelernt.

